



New York Times
Bestseller Autoren



LINDA CASTILLO

Tiefschwarze Nacht

Roman

Sara parkte den Wagen und schaltete den Motor aus. Der Regen prasselte laut auf das Autodach.

„Willkommen daheim“, flüsterte Sara. Ihre Stimme klang angespannt.

Sie nahm sich nicht die Zeit, darüber nachzudenken, ob es klug war, heute Nacht hierherzukommen, sondern stieß die Tür auf und trat in den strömenden Regen hinaus. Eilig holte sie ihren Koffer aus dem Kofferraum und lief zur Haustür. Die kühle Luft roch nach Meer und nassem Laub.

Sie zog den Koffer über den Schieferweg zur großen Eingangstür aus geschliffenem Glas und steckte den Schlüssel ins Schloss. Nachdem sie ihn herumgedreht hatte, schob sie die knarrende Tür auf. Der Geruch von Staub und Jahren der Vernachlässigung trat ihr

entgegen. Sie hatte vor ihrer Abreise bei der Versorgerfirma angerufen und Strom, Wasser und das Telefon freischalten lassen. Als ihre Hand nun über die Wand nach dem Lichtschalter tastete, hoffte sie inbrünstig, dass es auch geschehen war.

Sie seufzte erleichtert auf, als ihre Finger den Schalter fanden und helles Licht den Eingangsbereich flutete. Sara stand ergriffen da und starrte die majestätische Doppeltreppe an, die in den ersten Stock führte. Die aus Marmor und Mahagoni gebauten Treppen schlangen sich links und rechts zu einem Balkon hinauf, der das große Foyer überblickte.

Die Erinnerungen stürmten auf sie ein. Sie sah ihren Dad in der Halle stehen, die Arme eng um ihre Mutter geschlungen. Sie hörte, wie sie und Sonia lachend mit ihren Schlafsäcken über die glatten

Marmorstufen nach unten rutschten. Sie roch förmlich die Rosen, die ihre Mutter jeden Morgen pflückte und in einer Vase auf dem Konsolentisch im Eingang arrangierte.

Doch diese fröhlichen Bilder verschwanden ebenso schnell, wie sie gekommen waren, und wurden von der Einsamkeit dieses verlassenem Hauses ersetzt.

Saras Stiefel klackerten auf dem Marmorfußboden, als sie die Eingangshalle in Richtung Esszimmer durchquerte. Sie schaltete auch hier das Licht an. Einen Moment lang konnte sie nur dastehen und die Großartigkeit des Raumes auf sich wirken lassen. Ein mit Spinnenweben überzogener Kronleuchter warf sein Licht auf einen ovalen Tisch, der mit einem staubigen Tuch bedeckt war.

Die bodentiefen Fenster gingen auf einen Garten hinaus, indem einst Rosen und Wildblumen üppig um die Wette blühten, umgeben von Beeten mit Kräutern sowie dem verzierten Pavillon, den Daddy und Onkel Nicholas in jenem letzten Sommer errichtet hatten. Keiner ahnte damals, dass die Erwachsenen den Winter nicht erleben würden und man ihren Vater beschuldigen würde, erst Mommy und Onkel Nicholas und dann sich selbst getötet zu haben.

Zwanzig Jahre lang hatte auch Sara daran geglaubt. Sie hatte ihren Vater dafür gehasst, dass er ihr die Kindheit gestohlen und ihr Glück zerstört hatte. Zwei Jahrzehnte lang hatte sie diesen Hass dicht bei sich getragen, sich an ihn geklammert, weil sie irgendjemandem die Schuld für alles geben musste. Sie

benötigte den Hass, um all die alten Gefühle in sich zu verschließen und weiterleben zu können.

Der Anruf hatte all die tief verborgenen Gefühle wieder an die Oberfläche gezerrt.

Sara ließ ihren Koffer im Esszimmer und ging durchs Erdgeschoss, um überall Licht zu machen. In einigen Räumen gab es keine Lampen mehr, doch das Licht reichte aus, um ihr zu zeigen, wie verfallen alles inzwischen war. Im Büro ihres Vaters ging sie an den Regalen vorbei, die bis zur Decke reichten. Sara fragte sich, was wohl aus all seinen Büchern geworden war. Sie meinte den Duft von Zitronenöl, würzigen Zigarren und dem Leder seines Schreibtischstuhls wieder wahrzunehmen, doch das war nur Einbildung. Durch den Torbogen hindurch ging sie ins Bad. Einige der Marmorfliesen